

Gewinnende Neugier

Die Slawistin ANJA BURGHARDT beobachtet die Kinderdarstellungen des Autorenduos Ilja Il'f und Evgenij Petrov in der Serie von Fotoreportagen »Amerikanskije fotografii« (Amerikanische Fotografien) in »Ogonëk« (April bis August 1936), die im Kontext ihrer Forschung zu Formen dokumentarischer Kunst stehen.

Christine Gölz schreibt einleitend zu dem von ihr herausgegebenen Themenheft »Generation 21. Jahrhundert: Neue Kindheit in Russland« der Zeitschrift »kultura« (5/2008) über die Konzeption von Kindheit als »soziokultureller Konstruktion«, über historisch wandelbare »kulturellen Praktiken« also, die in der Schaffung von Kindheit zum Einsatz kommen. Sie verweist auf die »Ausnutzung des symbolischen Potenzials von Kindheit als Phase der Identitätsbildung, als Ort von aus der Vergangenheit hergeleiteten Zukunftsprojektionen und als Spiegel gesellschaftlicher Prozesse«. Damit rücken »Fragen nach Autorität, Selbstbestimmung und Sinnstiftung« in den Blick. Vor dem Hintergrund solcher Überlegungen lässt sich der kleine gesellschaftliche Ausschnitt, den Ilja Il'f und Evgenij Petrov in den Fotoreportagen von ihrer Amerikareise »Amerikanskije fotografii« geben, als programmatisch für eine zukünftige Gesellschaft lesen. Mit der in den Fotoreportagen angelegten Opposition zwischen amerikanischer und sowjetischer Gesellschaft ergibt sich aus den Kinderdarstellungen implizit auch ein Verweis darauf, wie sehr sowjetische Kindheiten eine vielversprechende Entwicklung der eigenen Gesellschaft erwarten lassen.

Das Autorenduo war einer breiten sowjetischen Leserschaft durch ihre satirischen Erzählungen und vor allem ihren Roman »Zwölf Stühle« bekannt; sie reisten als Korrespondenten der »Pravda« von Oktober 1935 bis Februar 1936 in die USA. Die Überfahrt von Le Havre nach New York war gefolgt von einem längeren Aufenthalt in New York nebst einigen Tagesausflügen, ehe sie mit dem Auto von der Ost- bis zur Westküste durch den mittleren Westen fuhren; die Rückreise führte sie von San Francisco über San Diego und Los Angeles durch die Südstaaten wieder nach New York.

Von Kindern erzählen Il'f und Petrov nur vereinzelt, und zwar aus allen drei von ihnen betrachteten Bevölkerungsgruppen: Kinder der »weißen Amerikaner«, die der *Native Americans* und afro-amerikanische Kinder. In den thematisch organisierten Fotoreportagen ist die Darstellung von klaren Oppositionen getragen. Die Kinder fügen sich in das Bild einer Gesellschaft, die nach wie vor von vielfältigen Ungleichheiten geprägt ist.

Vorrangig ist das Amerika, das Il'f und Petrov ihren sowjetischen Leser*innen präsentieren, das Amerika der Weißen von ganz unterschiedlicher Herkunft. Ein Cafëbesitzer ist ein bessarabischer Jude und Freimaurer; beim Friseur arbeiten ein Spanier und ein Pole, die Schuhe putzte ihnen ein Italiener; sie erzählen von Leuten mexikanischer Herkunft, ein anderer hat indische und afro-amerikanische Vorfahren, in San Francisco bilden Chinesen eine bedeutende Minderheit. Bei allem Lob einer Reihe von Aspekten der weißen Amerikaner, überwiegt doch die Kritik des Autorenduos, in die sich das Foto eines Jungen vor dem Schau-

fenster eines Lebensmittelladens fügt, einem »Vertreter der heranwachsenden Generation«, der die Auslagen mit »Träumen für Jungs« betrachtet: Popcorn, Kaugummi, Schokoladen und dergleichen »5-Cent-Delikatessen«. Dem steht ein weiteres Foto eines amerikanischen Jungen zur Seite, der (da er noch nicht zur Schule geht) noch keine Zeitungen lesen kann, auch fürs Kino noch zu klein ist und noch nicht »davon träumt [...] Millionär zu werden«. Sein Zukunftswunsch ist klar: Cowboy. Vor allem während der Autofahrten, bei denen Il'f und Petrov immer wieder Leute mitnehmen, die per Anhalter reisen, erfahren sie etliche Schicksale. Die Naivität hinsichtlich ökonomischer Ungleichheit führen sie auf das öffentliche Leben und das Kulturangebot zurück: Zeitung, das kunstlose amerikanische Kino, das sie als »eine moralische Epidemie« ansehen, und Kirche seien »die ganze geistige Nahrung, die der Kapitalismus der Bevölkerung gibt«. Hinzu komme eine sehr einfache Ideologie: Jeder kann Millionär werden und Millionäre sind weit verbreiteter Lektüregegenstand. Dem Urteil des Autorenduos zufolge trägt die Werbung das ihre dazu bei, dass »der durchschnittliche Amerikaner« recht faul ist: Sage man ihm, was das Beste sei, dann handle er entsprechend. Il'f und Petrov verdeutlichen, dass es in den Vereinigten Staaten viele Gründe zur Sorge um den sozialen Status und den eigenen Lebensunterhalt gibt. Die beiden Fotos der Kinder unterstreichen, dass diese Besorgnis auch in der Zukunft ein wesentliches Moment der weißen Amerikaner bleibt.

In Hinblick auf die *Native Americans* unterstreichen Il'f und Petrov den Ausstellungscharakter, der ihrer Kultur nur mehr zugebilligt wird. Die Arbeit amerikanischer Anthropologen, von Museen für indianische Kultur, Schulen und Reservaten könnten den staatlichen Imperialismus kaum verbergen. Allerdings sei es bewundernswert, dass sich die *Native Americans* inmitten eines ganz auf kapitalistischen Gewinn ausgerichteten Landes »ihre Lebensweise [...], ihren Stolz und ihre seelische Reinheit bewahrt haben«. Zwar ist es angesichts der Geschichte von Landnahme und massenhafter Tötung nicht verwunderlich, dass sie die Weißen hassen; das einzigartige Ausbleiben einer Assimilierung sieht das Autorenduo jedoch u. a. im amerikanischen Schulsystem begründet. Dessen größten Fehler benennen sie mit einem Verweis auf die sowjetische Nationalitätenpolitik: Das Fehlen einer indianischen Schriftkultur habe daran ebenso seinen Anteil wie der Schulunterricht ausschließlich auf Englisch. Nach Ende des verpflichtenden Schulbesuchs stellten die Eltern ihre Kinder vor die Wahl, entweder zu den Weißen zu gehen, oder in ihrer Kultur verankert zu bleiben und alles Gelernte zu vergessen. Die meisten wählten Letzteres. Bei einer Begegnung mit einigen Kindern im Reservat Navajo erleben sie selbst die Abneigung gegen Weiße: Die kleinen Kinder haben Angst vor ihnen, deren Vater verweigert bei seiner Rückkehr ein Gespräch mit ihnen.

А вот и представитель подрастающего поколения — у витрины бакалейной лавочки, где выставлены стандартные лакомства — предел мечтаний для мальчиков: жареные кукурузные зерна, раскрывшиеся на жаровне и превратившиеся в белые бутончики (их едят, подлив маслом и посыпав солью), жевательная резинка, шоколадки, тубики с круглыми лимонными леденцами — лепешками, соленые орешки в пакетиках из прозрачной бумаги и прочие пятицентовые деликатесы.





Die Ausgrenzung der Schwarzen ist insofern anders gelagert, als sie im Straßenleben vielerorts präsent sind. Ihre extreme Armut ist allerdings das Erste, das Il'f und Petrov auffällt. Das Gespräch mit einem Mitreisenden verdeutlicht das Ausmaß an Separierung: Engere persönliche Beziehungen (außer vielleicht in New York) sind unmöglich. Ebenso unmöglich sei es für die afro-amerikanische Bevölkerung, ins Kino zu gehen; in Restaurants seien sie (außer als Dienstleistende) ebenso wenig zu sehen wie in der Kirche. Bei dem Auftritt einer schwarzen Sängerin in der Carnegie Hall sahen Il'f und Petrov eine Gruppe von Schwarzen, die völlig abgesondert saß. Da die rassistischen Hierarchien bei solchen Konzerten unangetastet blieben, erlaubten die Weißen den schwarzen Künstler*innen die Auftritte.

Dem stellt das Autorenduo seine Anerkennung verschiedener Afro-Amerikaner entgegen. Zu dem Porträt eines jungen Mannes erzählen sie beeindruckt von seinem Tanz. Sie schildern ein junges Mädchen, das sie in South Carolina auf der Straße so bezaubernd tanzen sahen, dass sie meinten, Klänge von Bandoneon und Saxo-

phon zu vernehmen. Zu dem Foto von zwei Jungen wird deren Neugier betont. Über das geschilderte Desinteresse vieler Weißer in Verbindung mit dem Gegensatz zwischen Weißen und Afro-Amerikanern ergibt sich eine positive Wertung dieser zwei Jungs. Auch hier ist mit dem Blick auf Kinder eine Ausrichtung auf die Zukunft angelegt. Zwar bewegten sich auch die Afro-Amerikaner innerhalb gewisser Grenzen der US-amerikanischen Gesellschaft; mit Talenten und ihrer Offenheit seien ihnen aber ganz andere Möglichkeiten von gesellschaftlichen (Um-)Gestaltungen gegeben als den beiden anderen Bevölkerungsgruppen.

Mit der Abreise entschwinden die USA im Ozean. Die in den Fotoreportagen entwickelten Oppositionen zur UdSSR, darunter das Bildungssystem, die Kinokunst und das Theater, implizieren für die sowjetischen Kinder und damit für die sowjetische Gesellschaft eine entsprechend reiche und sorgenfreie Zukunft des eigenen Staates.

Christine Gölz' Lehrveranstaltungen gehören zweifellos zu den interessantesten meines Studiums. Bei meiner Anstellung in der Hamburger Forschergruppe »Narratologie«, vor allem bei meiner Dissertation und der ersten Lehrveranstaltung hat sie mich vielseitig unterstützt; die anregenden Gespräche mit ihr und ihre vielen Ideen gaben mir wichtige Impulse. Sehr dankbar bin ich ihr für die Einladung ans GWZO im September 2014, wo ich wunderbare Wochen verbringen konnte. Im darauf folgenden Frühjahr ging ich von der Universität Salzburg an die LMU München, wo ich mittlerweile Privatdozentin für Slavische und Allgemeine Literaturwissenschaft bin.